

von Clifford Geertz (El antropólogo como autor. Barcelona 1989) als traditionelles anthropologisches Dilemma bezeichnet wird: "Ich hier berichte Euch dort. Ich war wirklich dort (bei den Exoten und habe sogar Fußball mit ihnen gespielt), ich war sogar einer von ihnen". Unter solchen Umständen muss man natürlich selbst beim Drogenhandel bzw. ihrem Anbau augenzwinkernd nachsichtig sein! Man wundert sich dann auch nicht mehr, wenn man am Ende der Studie im Kapitel "Herausforderungen für die Zukunft" die nachfolgenden Vorschläge des Autors zur Verbesserung des Lebens in Coire liest: Anlegen von Kräutergärten, Produktion von Heiltinkturen, Anbieten von Massagetechniken und Heilung einer Reihe von Alltagsbeschwerden für touristische Projekte, Herstellung indigenen Kunsthandwerks, Programme zur Müllvermeidung und Mülltrennung (!), etc.

Helmut Janka

Röschenthaler, Ute, und Mamadou Diawara (Hrsg.): Im Blick der Anderen. Auf ethnologischer Forschung in Mali. Frankfurt: Brandes und Apsel, 2008. 167 pp. ISBN 978-3- 86099-347-7. Preis: € 14,90

Die Anderen in dem Titel des Sammelbandes "Im Blick der Anderen" sind eine Gruppe von Ethnologie-StudentenInnen der Universität Frankfurt, die hier die Ergebnisse ihrer 2-monatigen Feldforschung in Mali vorstellen, die sie 2005 in enger Kooperation mit jungen, akademisch ausgebildeten malischen Kollegen durchgeführt haben. Diese besondere Form der bikulturellen Zusammenarbeit ist ein Produkt, das aus der engen institutionellen und personellen Verflechtung des Ethnologie-Instituts der Universität Frankfurt und des Forschungsinstituts Point Sud in Bamako entstand und das sicherlich eines der Qualitätsmerkmale des Buches ausmacht.

Die Sammlung von fünf Beiträgen vermittelt zum einen einen Einblick in das methodische Arbeiten von Ethnologen und lässt den Leser an den Schwierigkeiten der Anpassung an eine kulturell neue Umgebung, der Annahme der Rolle des Weißen, an den nicht immer geradlinig verlaufenden Prozessen der Datensammlung, den Vor- und Nachteilen einer unvermeidlichen ebenso wie wünschenswerten Verstrickung in das malische Alltagsleben teilhaben. Thematisiert wird der Erkenntnisprozess, der sich auf das Fremde bezieht. Um eine imperiale, zentristische Sichtweise zu überwinden, ist die Anwendung einer vergleichenden Betrachtungsweise, hier verkörpert durch das Abgleichen des studentischen Blicks deutscher Universitätsprägung mit dem Blick malischer Jungakademiker, sicherlich von großem Gewinn. Zum anderen werden in dem Band interessante, hochaktuelle Themen vorgestellt, die auch im globalen Kontext von zentraler Bedeutung sind. Die Herausgeber empfehlen das Buch Studenten und legen es auch Vertretern der Entwicklungszusammenarbeit nahe, für die ein Wissen um die lokalen sozialen und kulturellen Praktiken und Dynamiken als Reaktion auf äußere Einflüsse und globale Konzepte, wie sie beispielhaft an einigen konkreten Fällen (Umgang mit Aids, Verhalten von Zielgruppen der Entwicklungszusammenarbeit, westliche Kulturinsti-

tutionen im malischen Umfeld) vorgestellt werden, von großem praktischen Nutzen sein könnte. Beide Empfehlungen kann ich nur unterschreiben. Der mögliche Beitrag der ethnologischen Forschung zu einer erfolgreichen und nachhaltigen Entwicklungsplanung und Projektdurchführung ist ja in Deutschland leider bislang noch nicht gewürdigt worden.

Die Aufsätze über die Hiphopszene in Bamako, die Funktionsweise einiger neu gebauter Museen im ländlichen Kontext, die Behandlung von Aidsinfizierten im familiären Umfeld, die Rezeption argentinischer *telenovelas*, die Folgen der Dezentralisierung von Entwicklungshilfe und die Integrationsschwierigkeiten malischer Repatriierter aus der Côte d'Ivoire sind erwartungsgemäß von z. T. unterschiedlicher Qualität. Das hat u. a. auch mit den mehr oder weniger zugänglichen Themen zu tun und lässt erkennen, dass das Eindringen und Verstehen bestimmter Phänomene trotz der langfristigen theoretischen Vorbereitung einfach mehr Zeit erfordern, um sinnvolle Erkenntnisse zutage zu fördern. Auf jeden Fall machen die einzelnen Studien aber den schwierigen Weg deutlich von der Empirie, der diffusen Wahrnehmung und dem Erleben des Alltags bis hin zu der distanzierter Betrachtung und Verknüpfung mit theoretischen Ansätzen bzw. überhaupt der Ordnung des Materials unter bestimmten Aspekten, aus der sich dann relevante, allgemeingültigere Aussagen gewinnen lassen.

Melanie Gärtner untersucht das Rezeptionsverhalten der städtischen Fernsehzuschauer in Bezug auf importierte *telenovelas* aus Südamerika, die sich nicht nur in Mali größter Beliebtheit erfreuen. Sie fragt sich, was sie für Malier so attraktiv macht, obwohl sie doch Lebenswelten aus einem völlig anderen soziokulturellen Milieu widerspiegeln und ihnen doch eigentlich fremd erscheinen müssten. Die Aussagen der InterviewpartnerInnen widerlegen die weit verbreitete Annahme, dass moderne Medien mit westlich geprägten Inhalten die afrikanische Kultur zerstören würden. Ganz im Gegenteil, so ist den Erklärungen zu entnehmen, nutzen die Rezipienten die Geschichten als Lernmaterial für ihr Verhalten im Alltag, allerdings nicht in dem Sinn von Nachahmung, sondern kritischer Gegenüberstellung der beiden Welten nach Maßgabe malischer Werte.

Der Aufsatz von Kathrin Schreivogel setzt sich mit der Sinnhaftigkeit westlicher Kulturinstitutionen, in diesem Fall dem Museum, im Kontext des ruralen Mali auseinander. Sie kommt dabei zu dem enttäuschenden Ergebnis, dass hier eine Museumspraxis stattfindet, die zwar das Ziel der Bewahrung und Repräsentation lokaler Kulturen zum Ziel hat, in ihrer Umsetzung aber völlig erfolglos bleibt. Aus der Sicht der lokalen Bevölkerung wirken die Ausstellungen wie eine Ansammlung von toten, unbeseelten Objekten, die für sie bedeutungslos ist. Eigentlich stellen sie einen Fremdkörper dar und dienen nur dem touristischen Konsum. In der Tat, die beiden Museen im Dogon-Gebiet, auf die die Autorin sich insbesondere bezieht, wurden von vornherein als touristische Infrastruktur geplant, wobei nicht die Rezeption, sondern eher die Selbstdarstellung der Dogon im Vordergrund stand. Schreivogels Befürwortung einer vornehm-

lich ökonomischen Nutzung und Ausrichtung der musealen Einrichtungen könnte dagegen die didaktische Zielsetzung viel stärker unterlaufen, insofern als dann die kulturellen Objekte nämlich nur noch im Hinblick auf ihre Verwertbarkeit eingeschätzt würden. Dieses spannende Thema bedürfte sicherlich einer vertiefenden Betrachtung, zumal es hier keineswegs nur um Einzelinitiativen und exotische westliche Kulturimporte geht, sondern damit eine allgemeine Entwicklung hin zu einer offiziellen kulturellen Rückbesinnungspolitik in Mali angesprochen wird.

Die Untersuchung der sozialen Lebensbedingungen der Aidskranken in Bamako von Lena Kroeker zeigt die moralischen und kulturellen Grenzen auf, in die sich eine Forscherin manchmal hineinbegibt. Sie musste erfahren, wie stark das Thema der Aidsinfektion tabuisiert wird, weil diese Krankheit vornehmlich moralisch bewertet wird, so dass ihr viele Wege und Fragen versperrt blieben. Die Kranken stehen unter dem Verdacht eines gesellschaftlich nicht tolerierten Lebenswandels, wovon ja Frauen in besonders starkem Maße betroffen sind. Sie werden sozial isoliert und geächtet. Gerade dieses Beispiel lehrt die ungeheure Praxisrelevanz ethnologischer Forschung, denn aus einer genaueren Kenntnis der moralischen und sozialen Wirkungsdynamik können entsprechende Konsequenzen für angemessene Aufklärungskampagnen und Strategien der sozialen Integration der Betroffenen abgeleitet werden.

Aus dem Beitrag von Francis Djomeda, einem aus Togo stammenden Studenten, erfahren wir einiges über die lokalen Eigendynamiken, die sich im Umfeld von Entwicklungshilfeprojekten entwickeln und von denen die internationalen finanziellen und technischen Projektträger meistens gar keine Vorstellung haben. Hier werden die Folgen untersucht, die sich im Zuge der Dezentralisierung der Entwicklungszusammenarbeit hinsichtlich der Organisationsstrukturen der Nutznießer und der Art der Unterstützung ergeben. Untersucht wird die Mangoerzeugung in der Region von Yanfolila (200 km südlich von Bamako), die zunächst direkt von der Schweizer Organisation Helvetas unterstützt wurde, dann aber von einem privaten malischen Unternehmer – als Beauftragter der letzteren – betreut wurde. Daraus ergaben sich vielfältige Entwicklungen auf unterschiedlichen Ebenen, die zeigen, wie sich die einzelnen Akteure das vormalige Feld des Entwicklungsprojektes aneignen bzw. anzu-eignen versuchen und sich die erhofften Entwicklungschancen in Richtung einer effizienten Exportorientierung wohlmöglich verringern. Die eminent politische Dimension, die die Verbindung seitens lokaler Akteure zu Trägern der Entwicklungszusammenarbeit beinhaltet, wird an diesem Fallbeispiel deutlich demonstriert und sollte unbedingt stärker ins Bewusstsein der internationalen Entwicklungstechnokraten gerückt werden.

Dörte Rempel fragt nach der Integration jugendlicher Repatriierter aus der Côte d'Ivoire, die malische Wurzeln haben und in Folge des Bürgerkriegs als so genannte Ausländer aus dem Land gedrängt wurden. Sie machen eine höchst problematische Migrationserfahrung durch, in der es neben der höchst prekären materiellen Situa-

tion auch um das Problem der Identitätsfindung geht, die sich durch die mehr oder weniger offen ablehnende Behandlung sowohl durch die ivoirische als auch durch die Gesellschaft in ihrer neuen/alten Heimat Mali sehr schwierig gestaltet. In der Côte d'Ivoire wurden sie als Malier betrachtet, obwohl sie inzwischen eine Affinität zur nationalen Identität entwickelt hatten. Diese mussten sie aber aus Respekt vor der väterlichen malischen Abstammung eher verleugnen. Jetzt, wo sie in einem auch krisenträchtigen Sikasso (Stadt im Süden Malis) angekommen sind, wird ihnen die Integration auch nicht leicht gemacht. Man hält sie, die ihr Leben im benachbarten Land verbracht haben, für "Verräter", da sie sich all die Jahre nicht genug um die Familienbande gekümmert und nur in der Not hierher zurückgefunden haben.

In dem letzten Beitrag erfahren wir von Imke Schulte-Löbber, wie fließend die Grenzen von Forschung und Aktion sind und wie eng Forschung mit moralischer Verantwortung verknüpft ist. Als erfahrene Rapperin interessierte sie sich zunächst für das Lebensumfeld der Mitglieder der Hiphopszene in Bamako sowie für die Art und Weise, wie sie sich diesen amerikanischen Musikstil angeeignet haben. Doch schon bald erkannte sie ihr strategisches Potenzial sowie ihre Chance, ihrer Zielgruppe ein konkretes Projekt als eine Art Danksagung zurückgeben zu können: Sie organisierte ein – äußerst erfolgreiches – Hiphopfestival, das sogar auch noch in den beiden Folgejahren eine Fortsetzung fand.

In formal-ästhetischer Hinsicht lässt das Buch jedoch leider sehr zu wünschen übrig: Die abgebildeten Fotos wurden in einer schaurigen Qualität reproduziert, und das Layout von Text und Bildern macht keinen professionellen Eindruck. Es entspricht dem alten Vorurteil gegenüber Wissenschaftlern, die keinen Sinn in einer formal-ästhetischen Präsentation zu sehen scheinen. Des Weiteren ist anzumerken, dass leider auf eine Aktualisierung und Aufstockung der Literaturhinweise verzichtet wurde. Das wäre gerade im Hinblick auf die angepeilte Leserschaft sehr wünschenswert gewesen, zumal es ja eine Fülle von Untersuchungen ähnlicher Fragestellungen in anderen Ländern gibt.

Ilse Margret Luttmann

Sanders, Todd: *Beyond Bodies. Rainmaking and Sense Making in Tanzania.* Toronto: University of Toronto Press, 2008. 261 pp. ISBN 978-0-8020-9582-4. (Anthropological Horizons, 32)

This is one of the few detailed ethnographies of rainmaking in Africa. It concerns the Ihanzu, a Bantu language-speaking people of eastcentral Tanzania. The Ihanzu have been previously studied, but this is the first monograph on them. Sanders is an able fieldworker so his account fills a gap in a thinly surveyed area of East Africa.

Rainmaking is an important Ihanzu social institution. Their land frequently suffers drought and despite earlier government-sponsored chiefly rule in colonial times and current efforts of national officials, rainmakers remain deeply influential. Ihanzu rainmaking is couched in gender symbolism with complementary participation of both men and women being essential for it to be effective.